

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 12

Artikel: Das kleine Wunder
Autor: Honegger, Annie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das kleine Wunder

Von Annie Honegger

In einer milden, sternflimmernden Märznacht ist leise der Frühling ins Land gekommen! Wie von Zauberhand berührt, erwachen die Bäume aus ihrer Erstarrung, die Wiesen fangen an zu grünen und blühen und auf einmal liegt die Erde in vollster Frühlingspracht.

Auch die Menschenherzen atmen, wie von einem schweren Drucke befreit, auf. Freude und Hoffnung erfüllt sie wieder. Auch in das kleine Nähstübchen von Marianne Kistler lacht die Sonne und umfängt den blonden Mädchenkopf mit seinem Strahlenglanz. „Wie wunderbar es doch draußen ist,“ denkt Marianne und ihre Blicke schweifen voller Sehnsucht durchs Fenster hinaus. — Eigentlich hab' ich es in den letzten Wochen sehr streng gehabt, überlegte Mariann, ich dürfte mir wieder einmal einen freien Nachmittag gönnen! — Kaum gedacht, geht's hinaus in den leuchtenden, warmen Frühlingstag. Mariannes Herz wird ganz weit, wie sie gemächlich durch die sonnerfüllten Straßen wandert. In den Gärten blühen weiße und rote Müllerblümchen, Denkei in allen Farben, Vergißmeinnicht. Magnolienbäume halten stolz ihre wundervollen Blüten dem Licht entgegen.

Tief atmet Mariann die frische Lenzluft ein, ein tiefes Freuen klingt durch ihre Seele, ihr ist, als sei jeder neue Frühling schöner noch als der vergangene. Die Bäume, schwer mit Blüten beladen, stehen am Wege wie Feen aus dem Märchenland. — Mag es auch noch so trüb aussehen in der Welt, der Frühling deckt alle Schuld, alles Leid mit seiner sieghaften Kraft ein wenig zu, um den Menschenherzen Zeit zu geben, daß sie sich mit neuer Hoffnung, neuer Lebensfreude und Kraft wappnen können. Auferstehung der Natur, soll auch Auferstehung für die Menschen werden. Was der Winter an Sorgen und Dunkel gebracht, das will uns der Frühling wieder eintauschen an Frohsinn und Liebe!

Von solchen Gedanken erfüllt, merkt Marianne kaum, wie schnell sie sich ihrem Ziele

nähert. Gerne wäre sie noch weit, weit gewandert, doch schon taucht der bekannte Garten auf, in welchem bescheiden und ein wenig versteckt in den vielen Obstbäumen, das kleine, heimelige Häuschen der Verwandten hervorguckt.

Das Gartentürchen ächzt und stöhnt ein wenig beim Öffnen. Am Stubenfenster sitzen die beiden Alten und wie Mariann zu ihnen tritt, huscht ein liebes Lächeln über die durchfurchten Züge der beiden. Tante Kathrin ist wie immer von einer warmen, wohlthuenden Freundlichkeit. Onkel Christians Augen leuchten wie diejenigen eines Jungen, so daß sich Marianne im stillen fragt, ob er wohl das große Los gewonnen habe in seinen alten Tagen. — Gesundheitlich geht es ihm zwar nicht besser, sein Herzleiden hat sich eher verschlimmert und zwingt ihn fast den ganzen Tag ruhig in seinem Lehnstuhl zu verbringen. — Woher wohl nur das sonnige, warme Leuchten auf seinen Zügen kommt? Doch ehe Mariann noch weiter darüber nachsinnen kann, was wohl die beglückende Ursache seines veränderten Wesens sein möge, zeigt Onkel Christian stolz auf das Fernrohr, das er auf dem breiten Fenstersims installiert hat. „Das Fernrohr war das einzige, was mir mein Bruder nach seinem Tode hinterlassen hat,“ sagt Onkel Christian und erzählt mit glücklichem Lächeln, daß sein Bruder ein leidenschaftlicher Sterngucker gewesen sei. Meine Kathrin hat mich lange geneckt wegen der reichen Erbschaft, die ich angetreten habe . . . aber wer zuletzt lacht, lacht am besten. Lange stand das Fernrohr im Dachstübchen oben. Seitdem ich aber nicht mehr arbeiten und auch sonst keine großen Sprünge mehr machen kann, kam ich auf die gute Idee, das Fernrohr aus seinem staubigen Versteck herunterzuholen und nun steht es da und Mariann komm und guck mal hinein!

Ein Schrei des Entzückens entfährt Mariannes Lippen, denn das Bild, das sie erschaut, ist traumhaft schön. Vor Onkels Stubenfenster

steht ein Pfirsichbäumchen und eingespannt in den Rahmen des Fernrohrs ist nur ein kleiner Zweig davon. — Dieser Zweig mit seinen Blüten aber ist ein Wunder für sich, jede Blüte groß und fein, leise zitternd sich vom tiefen Blau des Himmels abhebend, beseelt vom Atem des großen Schöpfergeistes, — ein tief ergreifendes Bild. „Wo bin ich nur?“ fragt sich Mariann, bin ich im fernen Traumland oder auf einer Insel, wie ich schon in Lichtbildern gesehen, wo die Vegetation so üppig und reich ist, daß sie solche Wunderwerke hervorzaubert? Onkel Christian freut sich herzlich über Mariannes großes Entzücken, über ihre tiefe Begeisterung. So meint er denn gütig: Da dir, Mariann, der Pfirsichzweig so gut gefallen hat, darfst du gleich noch ein zweites Wunder meines lebendigen Bilderbuches bestaunen. — Ein bißchen wird am Fernrohr herumgeschraubt und schon darf Mariann wieder hineingucken. Nun grüßt sie ein verspätetes Schneeglöcklein, das wie ein feines Prinzchen auf seinem grünen Rasenplätzchen sich ausnimmt. Bescheiden, demütig neigt es sein Glockenköpfchen, das zarter und schöner als aus feinsten Seide schimmert. Wie Mariann das liebliche Blümchen nun viel vergrößert dastehen sieht, da ist es ihr, als höre sie auch sein silberhelles, wunderbares Klingen. — Wie viele Schneeglöcklein hat Mariann schon gesehen und gepflückt, keines aber ist ihr zu solch tiefem Erleben geworden, wie dieses hier.

Beim Kaffee, den sie nachher gemütlich in der Stube trinken, erzählt Onkel Christian mit strahlendem Lächeln, daß sein Fernrohr, das zuerst nur so stiefmütterlich behandelt worden sei, nun zu seinem größten Reichtum gehöre. — Diesem Fernrohr hab ich es zu verdanken, daß ich in meinen alten Tagen noch richtig gesehen gelernt habe, nicht nur mit den Augen, sondern auch mit dem Herzen, daß alles Geschaute zu tiefem, reichem Erleben wird.

Vom Stubenfenster aus kann ich nun den Einzug des Frühlings miterleben, vom selben Fenster aus genieße und belausche ich all die Wunder des Sommers und sehe ich den Herbst aufglühen und vergehen. — Von meinem stillen, verborgenen Plätzlein aus, erlebe ich Wunder

über Wunder. Seitdem mein Herzleiden mich ins Zimmer bannt, ist meine Welt an Raum bis auf ein kleines Flecklein Erde zusammengeschrumpft und dennoch vermag ich dieses kleine Stücklein Erde viel tiefer, größer und bereichernder zu erleben, als früher die große, weite Welt, die ich durchreiste. Damals drängte mich die Unruhe des Herzens von Ort zu Ort, flüchtig nur ging ich an den Schönheiten der Natur und der Kunst vorüber, mein Innerstes erfüllt von Gedanken des Ehrgeizes, der Selbstsucht . . .

Dem Fernrohr bin ich so dankbar, daß es mich die große Kunst des richtigen Schauens und Beobachtens noch gelehrt hat, indem der innere Friede an Stelle der Unruhe getreten ist. So ist mir nun das kleine Stücklein Erde vor meinem Stubenfenster mehr geworden als die weite, laute Welt von ehedem.

Dieses Erlebnis hat auch Mariann tief beeindruckt. Wie sie am Abend wieder heimzuwandert, da weiß sie, daß auch sie schon oft an den kleinen Wundern, die am Wege warteten, vorübergegangen ist, indem ihr Herz sich sehnte nach einem großen Erleben. Nun weiß sie auf einmal, daß das Leben oftmals nur so arm und leer ist, weil wir achtlos an den kleinen Wundern des Alltags vorübergehen und weil unsere Augen wohl vieles sehen und doch nicht richtig anschauen. Eine einzige Blume, ein leuchtendes Käferchen, ein Blick aus unschuldigen, frohen Kinderaugen kann uns zu einem beglückenden Erlebnis werden.

So hat denn Mariann von Onkel Christian wie ein heiliges Vermächtnis die Erkenntnis heimgetragen, daß nicht die großen, heißersehnten Wunder des Lebens unser Glück ausmachen, sondern gerade die kleinen, unscheinbaren Freuden des Alltags es sind, die unser Leben reich und froh machen, wenn wir reif genug geworden sind, sie als Bausteine unseres Glückes zu verwenden. Mariannes Spaziergang in den Frühling ist ihr zugleich eine Stufe geworden zum Garten ins Lebensglück, zu welchem nicht eine breite, bequeme Straße führt, sondern ein schmales Weglein mit vielen, vielen Stufen. Mariann aber wird nicht ruhen, bis sie diesen Garten mit seinen reichen Wundern gefunden hat.